

Brücken der Erinnerung und der Versöhnung

Ein internationales Pastoralkolleg in Lettland

von Christa Hunzinger

Vom 8. bis 12. April 2019 fand in der lettischen Hauptstadt Riga das Pastoralkolleg mit Theologinnen und Theologen aus Estland, Lettland, Litauen und der Nordkirche statt. Dieses gemeinsame Pastoralkolleg gibt es seit 15 Jahren, abwechselnd in Estland, Lettland, Litauen und Deutschland. Das Thema des diesjährigen Pastoralkollegs lautete: „Versöhnung“. Insgesamt nahmen 23 Pastorinnen und Pastoren teil, zwölf aus Deutschland, vier aus Estland, einer aus Litauen, dazu aus Lettland sowohl Mitglieder der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (LELK) als auch der Propstei Lettland der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ausland (LELKA) sowie mit Jāna Jēruma-Grīnberga auch die frühere Bischöfin der Lutherischen Kirche in England, die jetzt Pastorin der Anglikanischen Kirche in Riga ist.

Am ersten Abend stellte Bischof Einārs Alpe, Regionalbischof der Diözese Daugavpils der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, seine Kirche kurz vor. Die LELK hat insgesamt 288 Gemeinden in 16 Propsteien und drei Diözesen. Die Diözese Daugavpils liegt im Osten Lettlands, hier beträgt das durchschnittliche Einkommen 700€, in Liepāja 800€, in Riga 1 000 €. Die Arbeitslosigkeit gerade im Osten ist groß, in Rēzekne zum Beispiel 26–27 %. So herrscht eine große Arbeitsmigration. Einārs Alpe ist als Bischof für die Diakonie zuständig, Hanss Martins Jensons, Bischof der Diözese Liepāja, für die Mission und Erzbischof Jānis Vanags für die Seelsorge.

Kārlis Žols, Propst der Propstei Lettland der LELKA, stellte die 2016 neu gegründete Propstei vor. Sie hat etwa 600 Mitglieder in sechs Gemeinden und zwei Gemeindeguppen, die noch nicht als Gemeinden registriert sind.

Versöhnung ist ein spannendes Thema in einem Land, in dem einige Mitglieder der Inlands- und der Auslandskirche darüber streiten, wer berechtigt sei, die Nachfolge der lutherischen Kirche vor dem Zweiten Weltkrieg zu sein. Wie gelingt also Versöhnung mit der Vergangenheit? Wie können wir es vermeiden, dass die Traumata von einer Generation auf die nächste Generation übertragen werden?

Gleich zu Beginn berichtete Ineta Landsdown, die im 3. Studienjahr an der Theologischen Fakultät der Universität Lettlands studiert und sich im Rahmen der Organisation „Youth with a Mission“ für Friedenserziehung einsetzt. In ihrer Arbeit folgt sie den fünf Phasen der Versöhnung des kroatischen Theologen Miroslav Volf: Erinnerung, Vergebung, Buße, Restauration, Umarmung. Sie schaut darauf, wie Heilung und Versöhnung bei der Überwindung einer totalitären Vergangenheit möglich

sind, und forscht hierbei vor allem zu Südafrika. Außerdem erzählte sie von einem besonderen Versöhnungsgottesdienst, der seit drei Jahren am Abend des 8. Mai in der anglikanischen Kirche in Riga stattfindet. Im postsowjetischen Raum wird der 9. Mai als Tag des Sieges gefeiert und ist längst auch ein identitätsstiftendes Ereignis für antagonistische pro-russische Kräfte und deren Anhänger. In Lettland gehört die Feier des 9. Mai zu den am besten besuchten und zugleich umstrittensten öffentlichen Veranstaltungen. Sie veranschaulicht die unterschiedlichen Verständnisse des Ausgangs des Zweiten Weltkriegs auf lettischer und russischer Seite: als verlängerte Besatzung oder als ruhmreiche Befreiung. Im Gottesdienst werden zwei Personen eingeladen zu reden, die die unterschiedlichen Verständnisse vertreten. Ihre Beiträge werden eingerahmt von biblischen Lesungen, Gebeten, Musik und Worten der Ermunterung der Ortspastorin oder anderer Geistlicher. In diesem Jahr stand der Gottesdienst unter dem Motto „Words Across the Memory Bridge“ („Worte über die Brücke der Erinnerung“). Einblicke in die Zeit der Sowjetunion gab auch der Besuch des Lettischen Nationalen Kunstmuseums mit einer Führung durch die Gemäldegalerie der sowjetischen Zeit. Interessant war, dass selbst im verordneten sozialistischen Realismus des Öfteren bewusst oder unbewusst christliche Symbole verwendet wurden. Auch der Besuch des Museums der Seefischerei in Roja brachte Erinnerungen an die sowjetische Zeit zurück. Besonders spannend war eine Begegnung mit Pastor Māris Ludviks, Pastor in Talsi. Er war in den 1980er Jahren mit etwa sieben weiteren jungen Pastoren Mitglied der Protestbewegung



Gespräche im Gemeindezentrum der Lutherkirche



Fotos: Hunzinger

Die Stadtsilhouette von Riga mit dem Dom, der Anglikanischen Kirche und der Petrikerche

„Widerstand und Erneuerung“. Diese verlangten in Briefen, dass offen über den Glauben geredet, Sonntagsschule gehalten und kirchliche Pressearbeit erlaubt werde – Forderungen, die für die damalige Kirchenleitung undenkbar waren. Ihre Forderungen machten sie nicht nur zu einer Bewegung innerhalb der Kirche, sondern zu einer der frühen Menschenrechtsgruppen der 1980er Jahre. Ein Vertreter ihrer Gruppe, Pastor Modris Plate, wurde sogar zu einem Treffen von Reagan und Gorbatschow eingeladen, weil hinter ihren Forderungen das große Thema Freiheit insgesamt stand. Nach einer Demonstration wurden Māris Ludviks, Juris Rubenis und andere wegen ihres Einsatzes gefangengenommen. Māris Ludviks wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, was wegen internationaler Proteste auf zwei Jahre verkürzt wurde. Im Dezember 1987 musste er Lettland verlassen, dank eines Studienfreundes fand er Arbeit in der Gemeinde in Toronto. Seit 1994 ist er zurück in Lettland und arbeitet in der Gemeinde Talsi. „Hat sich hinterher irgendjemand bei Ihnen entschuldigt?“ wurde er gefragt. „Nein. Aber das erwarte ich auch nicht. Es war eine gute Erfahrung insgesamt, auch wenn ich dafür zwei Jahre im Gefängnis saß.“ Pfarrer Linards Rozentāls betonte am Ende des Gesprächs: „Ich denke, ohne Māris und andere wäre unsere Kirche eine ganz andere!“

Für die Psychoanalytikerin Guna Berga, eine jungianische Therapeutin, Ärztin und Psychologin und Mitglied der Luthergemeinde in Riga, ist Versöhnung das Hauptthema, mit dem sie sich im Alltag mit ihren Patienten beschäftigt. Anhand von Fallbeispielen illustrierte sie dem Pastorkolleg die Entdeckung der letzten Jahrzehnte der Psychoanalyse, die transgenerationale Weitergabe. Wir erben auch das von unseren Ahnen, was unbewusst war und begraben zu sein schien. Junge Menschen haben ohne eigene Erfahrung von Krieg Identitätsprobleme, Ängste, identifizieren sich mit Opfern und haben das Gefühl,

etwas in Ordnung bringen zu müssen. Ein traumatisches Erlebnis kann an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden, wenn es so groß war, dass es nicht zu heilen war. Bei Kindern sind diese Gefühle im Nebel, bei Enkelkindern kommen sie heraus. Noch tiefer geht das „Kulturtrauma“, das sich nicht nur auf Individuen, sondern auf ein ganzes Volk bezieht. Dies entsteht nicht nur durch ein selbsterlebtes Trauma, sondern durch die Zugehörigkeit zu einer ganzen Gruppe. Dabei wird die Situation noch komplizierter, wenn die Ahnen nicht nur Opfer, sondern auch Täter waren. Für Guna Berga heilt die Zeit nicht alle Wunden, auch die spirituelle Dimension hat eine große Bedeutung.

Hier setzt auch Linards Rozentāls mit seiner Arbeit in der Gemeinde an. Er bietet Formen der Versöhnung mit dem Leid, den Ängsten und der Schuld auch der Vorfahren an. In Gottesdiensten können Symbole für Unversöhntes auf den Altar gelegt und damit Gott übergeben werden, die dann nach dem Gottesdienst begraben werden. Der Altar steht für ihn für Transformation: Aus Brot und Wein werden Leib und Blut Christi.

Auch die Teilnehmenden des Pastorkollegs hatten eine Stunde, in der sie über einen unversöhnten Punkt in ihrem eigenen Leben oder dem ihrer Vorfahren nachdenken und dafür ein Symbol finden sollten. Im Abschlussgottesdienst wurden diese Symbole auf dem Altar abgelegt.

Wieder einmal waren es intensive Tage mit vielen guten Begegnungen. Das Thema Versöhnung war hochinteressant und auch mit sehr persönlichen Aspekten verbunden. Die besondere Situation in Lettland spielte im offiziellen Programm des Pastorkollegs eine relativ geringe Rolle. Die Mitglieder der verschiedenen Kirchen arbeiteten konstruktiv miteinander, auch beim gemeinsamen Essen am ersten Abend, an dem auch Bischof Einars Alpe und Propst Kārlis Žols teilnahmen, ging es freundlich zu, obwohl die Kirchen verschiedene Konflikte, vor allem bezüglich der Gebäude, vor Gericht austragen. Diese freundliche Koexistenz bei gleichzeitigen intensiven Konflikten ist eine andere Kultur, als wir sie in Deutschland kennen. Es freut mich, dass das Pastorkolleg immer wieder mit Teilnehmenden aus den verschiedenen lutherischen Kirchen Lettlands möglich ist. Zugleich ist mir bewusst, dass es nur die liberaleren Theologinnen und Theologen der lettischen Kirche erreicht.

Insgesamt sinkt in den baltischen Kirchen das Interesse an einer Teilnahme am Pastorkolleg. Wir sind noch dabei zu analysieren, ob es eher an terminlichen Schwierigkeiten, sprachlichen Hürden oder unterschiedlichen inhaltlichen Ansätzen liegt. Auf allen Pastorkollegs verbinden uns über alle sprachlichen und theologischen Unterschiede hinweg die täglichen Andachten und der von vielen gemeinsam vorbereitete Abschlussgottesdienst mit Abendmahl. Gesungen wird miteinander in allen teilnehmenden Sprachen – ein schönes und wichtiges Symbol der Verbundenheit und gegenseitigen Wertschätzung! 2020 findet das Pastorkolleg in Vilnius statt.

Pastorin Christa Hunzinger ist Europareferentin im Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit.